

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	29 (1956-1957)
Heft:	9
Artikel:	Die Tafelschreiber der Nisaba : Schule vor 4000 Jahren
Autor:	Schmökel, Hartmut
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keine Sicherheit gab, daß das Velo in der Weihnachtsstube stehen würde, stampfte Urs, ja er ging mit seinen Fäusten auf die Mutter zu, um sie zu zwingen, ihr Jawort zu geben. Sie hatte geradezu Mühe, ihrem Buben Meister zu werden und hinaus in den Korridor zu stellen. Aber was tat er draußen? Er polterte an die Türe so laut er konnte. Die Mutter weinte. So konnte es nicht weitergehen. Noch vor Weihnachten mußte sie Urs für einige Zeit in ein Kinderheim geben.

Wie gerne hätte sie ihm eine Freude gemacht mit irgend etwas, einem Bilderbuch, einer Eisenbahn, aber dies alles war längst abgetan. Sich am kleinen innig und herzlich freuen konnte er nicht mehr. Armer Urs! Arme Mutter! Wer mit seinen Kindern schöne Weihnachten erleben will, muß die herzliche, innige Freude am Kleinen, am Wenigen allezeit pflegen, nähren, hegen. Die Blume Freude wird sich an Weihnachten öffnen und in froh und rein strahlenden Augen sichtbar werden. Dr. E. Brn.

Die Tafelschreiber der Nisaba

Schule vor 4000 Jahren

Von Hartmut Schmökel

Als Professor André Parrot, Chefkonservator der altorientalischen Abteilung des Louvre, vor etwa 20 Jahren bei seinen Grabungen am *Tell Hariri* im östlichsten Syrien einen riesigen Königspalast aus dem 18. vorchristlichen Jahrhundert aufdeckte, da erschienen unter dem Sand der endlosen Wüste nicht nur prächtige Hallen und Thronsäle, weite Höfe und ausgedehnte Wohntrakte, sondern die Ausgräber stießen auch auf den Raum, in dem einst der Beamtennachwuchs der alten Kultur- und Wirtschaftsmetropole *Mari* zur Schule gegangen war. Er lag — aus begreiflichen Gründen, denn wo man Unterricht erteilte, da gab es gewiß auch damals Lärm genug — am äußersten Rande des Palastareals und war damit den Zöglingen von der Stadt her leicht erreichbar, erwies sich aber andererseits auch nicht allzu weit von den Privaträumen des Königs entfernt; wir dürfen daraus schließen, daß der Fürst selbst am Schulbetrieb interessiert war und Lehrer und Lernbeflissene gern persönlich inspizierte. Unter der Hand der erfahrenen Ausgrabungsarbeiter erstand das Klassenzimmer mit seinen noch übermannshohen Wänden, den lehnlosen, somit gewiß nicht sehr bequemen Lehmbänken und sogar den bootsähnlichen Behältern, in denen das aus Muschelplättchen bestehende Übungs-Schreibmaterial aufbewahrt wurde.

Mari und sein berühmtester Fürst Zimrilim — politischer Flüchtling in seiner Jugend, dann Bundesgenosse seines großen Zeitgenossen Hammurabi von Babylon und schließlich Opfer von dessen Expansionspolitik — waren nur unbedeutende Erscheinungen in der Geschichte des vorchristlichen Orients. Dennoch fanden sich hier an die 20 000 Keilschrifttafeln, aus denen neben der wirtschaftlichen und politischen auch die kulturelle Bedeu-

tung des reichen Handelsstaates hervorgeht. Den Fachmann verwundert es daher nicht, daß es damals schon Schulen gab. Wo sich ein geordnetes Staatswesen entwickelt — und wir können diesen Vorgang im Zweistromland, dem Schauplatz der frühesten Menschheitsgeschichte im engeren Sinne, heute bis an die Wende des 4. vorchristlichen Jahrtausends zurückverfolgen —, da versteht sich eine geregelte Ausbildung der Schreiber, Beamten, Richter, Architekten und Ärzte bald von selbst. Und da die Priesterschaft der zahlreichen Tempel im Alten Orient in der Heranziehung des Nachwuchses stets einen Vorsprung vor der Krone hatte, so hat sich die «staatliche Bildung» überall aus der Tempelschule entwickelt, um sich dann früher oder später bei der Trennung der Gewalten selbständig zu machen.

Mit dem *Schreiben* fängt es an: Die Bilderschrift Altertums entsteht zu Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. aus den Bedürfnissen der damals allgemein herrschenden, bald sehr weit verzweigten Tempelwirtschaft; jedes Bild bedeutete zunächst ein Wort, und so waren es im Anfang der Entwicklung Tausende solcher Bildzeichen, die der angehende Listenführer, Buchhalter und Wirtschaftsprüfer immer wieder mit dem Rohrgriffel in den gefügigen Ton seiner Übungstafeln einritzen mußte. Wir besitzen aus der «Sintflutstadt» Schuruppak, aus Uruk und anderen Fundstätten des Zweistromlandes eine Menge solcher «Schultexte», in denen die vielgeplagten Lernbeflissenen vor viereinhalbtausend Jahren zur Übung Listen von Göttern, Gebrauchsgegenständen, Berufen usw. niedergeschrieben haben. Auch nach dem entscheidenden Übergang von der Wort- zur Silbenschrift waren es noch immer viele hundert Werte, deren man zur Auffassung der Ge-

schäftsurkunden, Kontrakte und bald auch der Weih- und Königsinschriften bedurfte, und es blieb eine schwere, jedoch auch Anstellung und Würde verschaffende Kunst, diese früheste, in ihren Ursprüngen noch vor die Hieroglyphen Ägyptens zu setzende Schrift der Menschheit dem Gedächtnis einigermaßen einzuprägen.

Zum Schreiben tritt als zweites Elementarfach das Rechnen, nicht weniger wichtig im hochspezialisierten Wirtschaftsleben der sumerisch-babylonischen Welt, und in der Mathematikstunde plagte sich der Schüler nicht nur mit den vier Grundrechnungsarten, mit Millionenzahlen und kleinsten Brüchen, sondern mußte auch Potenz und Wurzel, algebraische Mittel, Flächenberechnungen und Inhaltsbestimmungen beherrschen. Beschäftigen sich seine Lehrer doch sogar mit feinsten astronomischen Berechnungen, etwa der Aufstellung von Venus-Aspekten, oder sie theoretisierten etwa mit dem euklidischen Lehrsatz. Die höheren Wissenszweige, Philologie, Chronologie, Geschichte, Erdkunde, Astronomie, Jura, Medizin und die vielen Zweige der damaligen Theologie blieben den älteren Semestern vorbehalten.

Die spätsumerische Zeit des ausgehenden 3. Jahrtausends hat ein Werk hinterlassen, das uns in Abschriften des 19. und 18. Jahrhunderts erhalten ist und aus der durch amerikanische Ausgräber vor 50 Jahren geborgenen Tempelbibliothek von Nippur in Mittelbabylonien stammt. Es heißt «Sohn des Tafelhauses» — denn so nannte sich stolz der Studiosus jener Tage, und der Leiter der Anstalt hieß entsprechend «Vater des Tafelhauses», während die Mitglieder des Lehrerkollegiums als «ältere Brüder» figurieren. Diese Dichtung, heute aus 21 Tafeln und Fragmenten mühsam wieder zusammengestellt, ist eins der menschlichsten Dokumente des Alten Orients und war zu seiner Zeit außerordentlich volkstümlich. Es stellt eine Art Frage- und Antwortspiel zwischen Schüler und Lehrer dar: Der Schüler gibt einen Abriß seines Tageslaufes und seiner Pflichten und erzählt von der nicht ganz uneigen-nützigen Einladung, die sein Vater auf sein Betreiben dem «Klassenlehrer» gibt, während der Lehrer danach seinen Dank ausspricht, den Schüler belobigt und ihm alles Gute für sein Fortkommen wünscht. Auf Disziplin wurde in jenen Tagen ähnlich, wenn vielleicht auch (zum Nutzen des Lernbeflissensten) etwas strenger gesehen als heute; offenbar war auch damals der nützliche Beruf des Pädagogen sehr mäßig besoldet, so daß kleine Anerkennungsgeschenke dem Lehrer von Herzen willkommen sein mußten. Die Göttin Nisaba, die sich von

einer Fruchtbarkeits- und späteren Bäckergöttin zur himmlischen Herrin des Schulwesens aufgeschwungen hatte, scheint eine sparsame Dame gewesen zu sein, obwohl sie unter ihren Schülern Prinzen und Könige hatte — nennt sich doch selbst der mächtige König Schulgi von Ur (um 2000) den «weisen Tafelschreiber der Nisaba». In allem gibt uns jener älteste Schülerroman der Welt einen herzhaften und ungeschminkten Einblick in das Schulleben einer Epoche, die für uns im grauen Dämmer der Vorzeit zu verschwinden scheint, deren Lebensausdruck uns aber vertraut und verwandt berührt: Der Mensch des 20. Jahrhunderts vor Christi Geburt war in seinem inneren Wesen dem des 20. Jahrhunderts nach der Zeitenwende gar nicht so fremd, wie wir es immer annehmen möchten. Wir Bürger des Atomzeitalters haben keinerlei Grund zum Hochmut, besser sind wir jedenfalls in vier Jahrtausenden nicht geworden ... *



Abb. 1
Dort wartete der Lehrer ...
Vorraum zum Schulsaal im Palast von Mari
(18. Jahrh. v. Chr.)

Nach Parrot, Mari Tf. 92

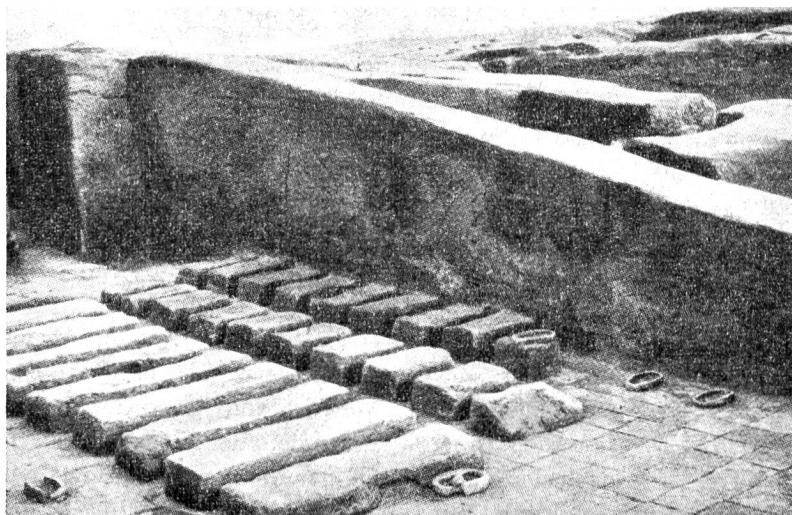


Abb. 2

Die Schule im Königspalast von Mari
Nach Parrot, Mari, Tf. 97

Aus welchem Grunde die Schulbänke eine verschiedene Länge aufweisen, konnte bis heute nicht festgestellt werden. Vermutlich waren Gründe der Raumgestaltung oder Aufteilung in verschiedene «Klassen» maßgebend.

Zum Schluß aus jenem sumerischen Schulepos einige Verse, die zum leichteren Eingehen unter tunlichster Wahrung des Wortbestandes in rhythmische Form gebracht worden sind. Wie sich's gehört, beginnt der Lehrer mit einer Frage, auf die der Schüler freimütig antwortet:

«Nun Schüler, wohin gingst du all die Zeit?» / «Ins Tafelhaus!» / «Was hast du da gemacht?» / «Die Tafel las ich und mein Frühstück aß ich, / Die Tafel schrieb ich voll bis an den Rand! / Als Schulschluß war, bin ich nach Hause gegangen / Und sprach dem Vater das Gelernte vor, / Las auch die Tafel ihm — er war zufrieden. / Am Morgen mußt' ich wieder früh heraus, / Ich schaute nach der Mutter, sprach zu ihr: / «Gib mir das Frühstück, denn ich muß zur Schule!» / Zwei Brote holte Mutter mir vom Ofen, / Saß auch dabei, derweil ich dürrstig trank. / «Das Schulbrot noch!» Zur Schule lief ich schon. / Der, der die Aufsicht hatte, fuhr mich an / Im Schulhaus: «Warum kommst du denn zu spät?» / Da ward mir angst, mein Herz fing an zu klopfen, / Ich ging zum Lehrer. «Marsch auf deinen Platz!» / Gleich sah mein Lehrer meine Tafel an, / Geriet in Zorn, und dann bekam ich Prügel . . .

Aber schließlich trägt alle Mühe ihren Lohn, die Prüfung wird bestanden, und im Elternhaus wie bei dem mit einem Sonderhonorar bedachten Lehrer ist eitel Wonie:

Der «Sohn des Tafelhauses» nahm den Lehrer / An seine Hand, er ging mit ihm zum Vater / Und zeigte nun dem Vater eifrig vor, / Was alles in der Schule er gelernt. / Da hub der Vater froh zum Lehrer an: / «Du halfest meinem Sohn voran, du führtest / Ihn in die Wissenschaften ein und zeigtest / Die Künste ihm der Tafelschreiberei, / Man lehrte Rechnen ihn und Bücherführen, / Und alle schweren Fragen sind ihm klar!» . . . / Wie Wasser fast,

so goß er gutes Öl / In seinen Ölbehälter, reichte ihm / Ein Kleid als Gabe, auch ein Geldgeschenk, / Und steckte einen Ring an seinen Finger . . .

Und nun ist es für den also geehrten Lehrer an der Zeit, das Wort zu nehmen:

«Mein Junge, da du acht gabst auf mein Wort, / Es nicht vergaßest, mögest du erreichen / Den höchsten Grad vollkommner Schreiberkunst! / Da du mir gabst, wozu du nicht verpflichtet, / Ein Extrahonorar und hoch mich ehrtest — / Nisaba, aller Schutzgöttin erste, / Sie möge dich in ihre Hut nun nehmen, / Bezeuge Gnade deiner schönen Lesung / Und tilge alle Fehler deiner Abschrift / Du sollst der erste deiner Brüder sein, / Den Vorrang haben unter den Kollegen / Und an die Spitze aller Schüler rücken . . . / Es werden Vater dir und Mutter helfen, / Nisaba, deiner Göttin, Opfer spenden, / Und wie dein Vater, huldigt dir dein Lehrer. / Der Schule Pflichten hast du wohl erfüllt / Und wurdest nun mehr ein gelehrter Mann. / Verherrlicht hast du damit weit und breit / Nisaba, Herrin der Gelehrsamkeit!»



Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.